

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 42

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

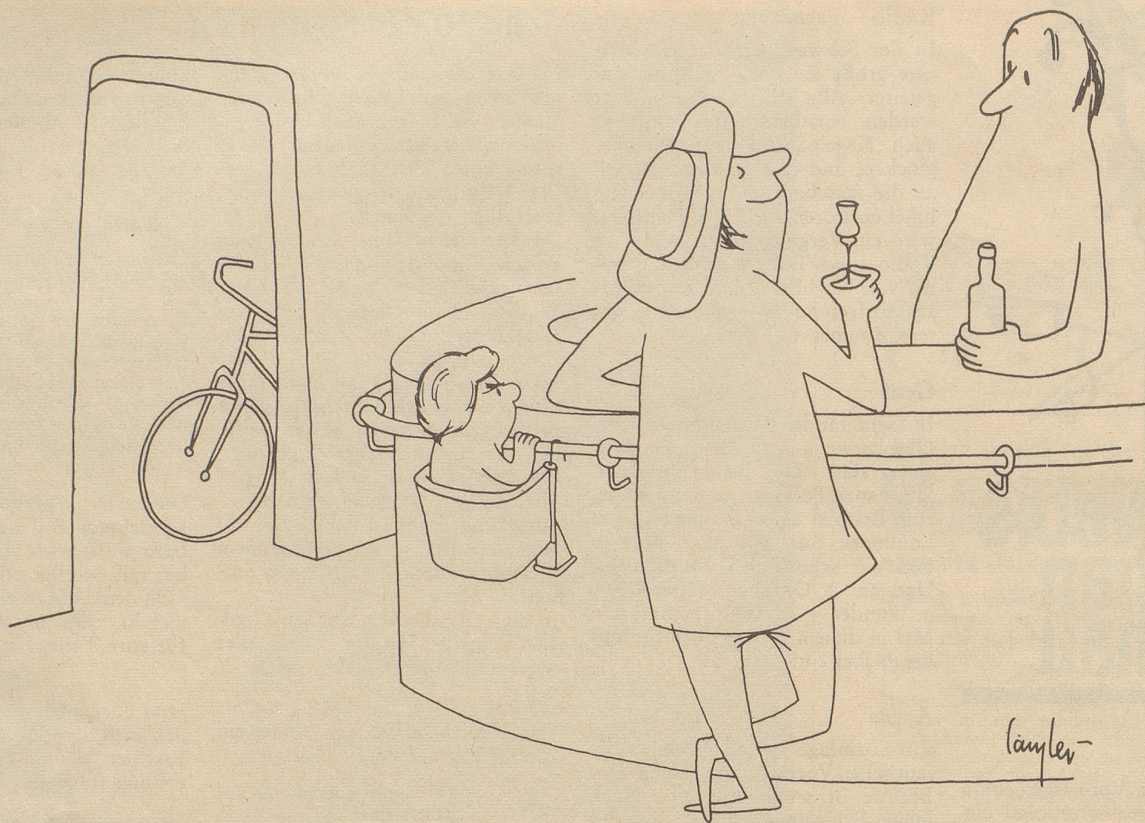
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



SPREEFUTTER

Da regt sich nun einer zünftig auf, weil es einen IBV gibt, der sich als «Interessengemeinschaft der Bierdeckelsammler» entpuppt, und der die nächste Verleihung des Goldenen Bierdeckels «trotz der Mauer, trotz dieser quälenden Wunde» im westlichen Teil Berlins vornimmt. Ja, warum denn eigentlich nicht? Das Verleihen des Goldenen Bierdeckels ist auch nicht unser Fall, aber wenn man schon welche verleiht, wenn man schon tausend andere überflüssige Sachen zelebriert, warum denn nicht zwischendurch auch in Berlin? Soll Berlin vielleicht in Dauerwelle die Stirn runzeln? Tanz abschaffen, Operette abschaffen, Humorblatt abbestellen, das gebratene Hühnchen refüsieren und zu Hülsenfrüchten übergehen, Filmfestspiele annullieren? Ist etwa deshalb der Klub langer Menschen neulich in Zürich statt in Berlin gegründet worden?

Bierdeckel! Vom Sammeln einmal abgesehen: der Artikel paßt nicht schlecht zu Berlin und seinem runden Dutzend Brauereien, zu seiner berühmten «Weissen mit Schuß», nämlich Weißbier mit Himbeersaft, zu seinen Biergläsern, die

einst «scharfer Henkel» oder «Tulpe» hießen, zu seiner «kleinen Lage», nämlich einem Viertelliter (Molle) Bier; dagegen ist der «Pfiff» als Maßeinheit vor einigen Jahren abgeschafft worden: rief man ehemals dem Wirt «Herr Gastronom, jem Se mir eenen Pfiff Bier», so ließ dieser ein kleines Gläschen voll Bier laufen, das der Gast in sich hineinplätschern ließ, ehe er weiterging. O ja, Berlin war und ist durchaus eine in Richtung Bier orientierte Stadt, wobei der Ausdruck «Braunbier mit Spucke» lediglich zur Bezeichnung einer schlechten Gesichtsfarbe dient, und wobei man unter einem «kleinen Verhältnis» ein helles Bier plus einen Korn verstand. Unter einem «kleinen Klaren» oder einem «Kurzen» dagegen hat man sich einen Getreidekorn vorzustellen, wie er namentlich in Arbeiterschenken nach dem Lohntütenball, dem Zahntag, nicht ungenutzt getrunken wird. Bereits ins Reich der Cocktails weist der «Nixenkuss», ein Heringscocktail, und neben Bier spielt vor allem Kaffee vom «Mokka» mit doppeltem Pulverquantum bis hinunter zur Lorke, zur Muckefucke, dem dünnen Gerstenkaffee, eine große Rolle.

Essen? Gewiß, man ißt auch in Berlin. Nicht immer sehr üppig übrigens: der Uebersname «Hungerkralle» fürs Luftbrückendenkmal ist nicht aus der Luft gegriffen. 1800 Kalorien je Tag und Einwohner standen in der Blockadezeit 1948 zur Verfügung. Heute reichen die amtlich gestapelten Lebensmittelvorräte ein Jahr, diesmal zu 2900 Kalorien gerechnet.

Siebzig Jahre sind es her, daß *Aschinger* in Berlin seine erste Bierquelle eröffnete, berühmt für Erbsensuppe, berühmt für Bockwurst mit Salat, berühmt für das Ent-

gegenkommen, daß man zur Suppe soviel Brötchen gratis konsumieren durfte als man wollte. Nicht von ungefähr spricht Arthur Silbergleit von Aschinger als dem «Land der unbegrenzten Brötchenmöglichkeiten», vom «letzten Hoffnungsbrötchenkanaan», und bedichtet Aschinger pathetisch: «Der selbe Mund, den du so oft schon stopfst mit Erbsensuppe oder Gänseklein, will dir ein selbstverzapftes, reimbezopftes Lied zum Genusse für Genüsse weih'n.» Maler, Dichter, Studenten Futterten sich bei Aschinger rund, und noch heute geht die Sage, Aschinger habe seinerzeit die aufstrebende Intelligenz vor dem Hungertode bewahrt. Heute dampft die Erbsensuppe wieder in zwei Aschinger-Lokalen. Teurer, gewiß, ist auch sie geworden.

Ein anderes Berliner Experiment wurde still begraben: im Zoorestaurant konnte man einmal für wenige Mark sich soviel vom kalten Buffet angeln, als man in seinen Magen zu stopfen in der Lage war. Da kamen Leute mit einem Dreitagekohldampf angetrabt, füllten wohligh den Schlauch, hoben einen Verdauungsschnaps, blieben stundenlang im Lokal, bis sich der Appetit wieder meldete, begannen erneut zu schnabulieren und versorgten erst noch draußen wartende Bekannte mit Sulzkoteletten: die Betriebsleitung hatte vergessen, die Essensdauer

Orientalisches Märchen

Achmed der Reiche, aus Bagdad, wollte seiner Tochter ein Hochzeitsgeschenk machen. Vergeblich durchreiste er den ganzen Orient, um ein Geschenk zu finden, das seiner Tochter würdig wäre. Endlich kam er auch nach Europa, und in Zürich, an der Bahnhofstraße 31, bei Vidal, fand er einen Orientteppich, der war so schön, daß sogar die Schönheit seiner Tochter beinahe daneben verblaßte. Darum kaufte er ihn lieber für sich selber, und baute sich einen herrlichen Palast darum herum, der heute noch in Bagdad seinesgleichen sucht!